

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 4

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

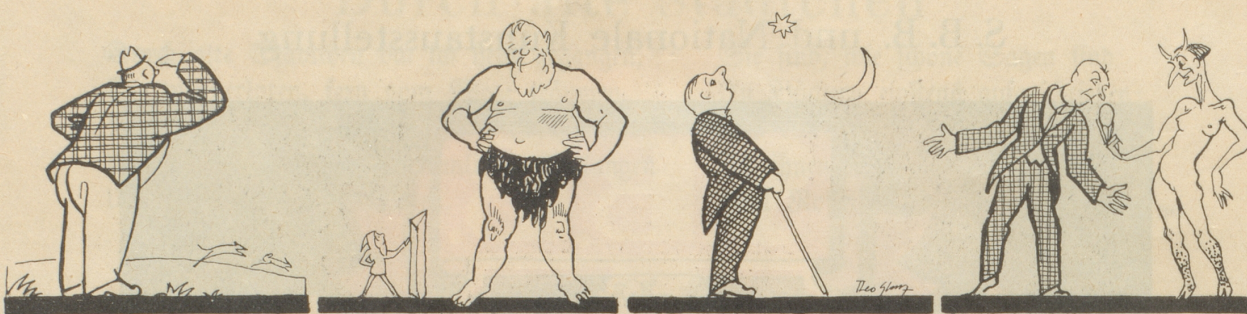
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Horizont

Einen Hund und einen Hasen.
Sah ich durch die Fluren rasen
Bis zum fernen Horizont:
Weiter hab ich's nicht gekonnt.

Relativ

Dürre Scheiter, die wir spalten,
Könn't ein Zwerg für Balken halten,
Doch dem Riesen wär's ein Spahn;
's kommt halt auf den Standpunkt an.

Umdenken

Daß die schöne Venus größer
Als der Mond, der stille Flößer,
Hat man uns mit Müß gelehrt:
Vorher war dies umgekehrt.

Das Ei

Narren werden oft betrogen.
Wer viel fragt, der wird belogen.
Reicht ein Teufel dir ein Ei:
Riech dran, ob's kein faules sei!
G. R.

„Servus, Zuckerpüppchen! Goldschnäbelchen! Kottehlchen! Ja, mein herziges Schätzchen, hier spricht Dein Heinz!“

„Servus.“

„Kannu???!!! So kurz? Bist Du beschäftigt, geliebteste der Frauen?“

„Im ... Nein ...“

„Mein zahmes Tigerkätzchen, ich glaube, Du betrügst mich?“

„Warum denn?“

„Du scheinst mir so zerstreut, kleine süße Daisy!“

„Duäle mich doch nicht mit der unsinnigen Eifersucht, Heinz!“

„Ach, sei mir nicht böse, mein Goldfajen, meine Lilie im Sumpf, meine allerliebste Parfummwolke!“ Brrrrr ...

Wir waren unterbrochen.

Ich ließ mich von neuem verbinden. Die Holde von der Zentrale funktionierte jetzt sehr gut, meine Freundlichkeit hatte die scheinbar rostige Maschine wieder in Gang gebracht.

Ich hörte also wieder die Stimme meiner süßen Daisy.

„Wir waren unterbrochen, Herzensfreundin!“

„Ja, das waren wir.“

„Was fängst Du jetzt eben an? Womit zerstreust Du Dich?“

„Was Du alles wissen willst, Heinz! Nun, ich liege am Divan, rauche Zigaretten, neben mir steht das Telephonischchen, und ich blase den Rauch in die Sprechmuschel, während ich mich mit Dir unterhalte.“

„Strampelst Du dabei mit den Beinen?“

„Ach, bist Du heute wieder wißbegierig, Heinz.“

„Ja, das bin ich! Zum Beispiel will ich sofort wissen, was das bedeutet, daß ich eben eine männliche Stimme ganz deutlich in Deinen Apparat hineinlachen hörte!“

„Du träumst!“

„Leugne nicht, Du schöne Schlange! Wer sitzt zu Deinen entzückenden, falschen Füßchen, die immer auf Abwege geraten?“

„Aber Heinz!“

„Die Ausflüchte helfen ja nicht,

Daisy, selbst wenn Du ein zärtliches i an meinen Namen hängst! Ich weiß, daß mein treuer Freund Albin dicht neben Dir sitzt und Deine kleinen Füße streichelt, vielleicht auch die seidenbestrumpften Beinchen, bis hinauf zum rosenroten Strumpfband am Knie ...“

„Schweig doch, Heinz!“

„Du brauchst Dich gar nicht aufzuregen, Daisy. Du hörst doch, daß auch ich ganz ruhig bin. Also wir sprachen eben vom rosenroten Strumpfband am Knie, das eine natürliche Grenze bildet ...“

„Schweig doch!“

„Ja, warum denn?“

„Nun, weil es gehört wird ...“

„Ach so! Pardon! Ihr seid also noch nicht so weit? Er hat noch nicht gewagt, bis zur Grenze vorzudringen ... Aha, es fängt also erst an; so will ich nicht länger stören! Gute Unterhaltung!“

Ich habe meine Freundin Daisy seither nicht mehr angerufen. Ich hatte nämlich keine Lust, die Seidenstrümpfe zu bezahlen, die mein Freund Albin streicheln sollte ...

Lieber Rebelspalter!

Freund Edi ist von einer Aegyptenreise zurückgekehrt und ist des Lobes voll über die dort geschauten Wunder. Manches, was er berichtet, riecht ja allerdings nach Aufschnitt, aber das kann ja keiner von uns kontrollieren. Am Schlusse seiner glühenden Schilderungen stellt ein Neugieriger noch die Frage, ob Edi denn in Aegypten wenigstens auch Mumien gesehen habe.

„Mumien?“ meint Edi. „Aber gewiß! Ich kam gerade dazu, als sie gefüttert wurden; ich sage Ihnen, so etwas Drolliges habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen ...“

Was ihm alle aufs Wort glaubten.

In einer kleinen Schweizerstadt wurde für einen alten Sänger eine

Sammlung veranstaltet. Das Resultat war kläglich, obwohl sich das Lokalblatt sehr in's Zeug gelegt hatte. — Am Stammtisch wird die Sache verhandelt und man wundert sich, daß Sie nicht mehr Erfolg hatte. Man sucht nach den Gründen und schließlich meint ein alter Professor: „Meine Herren, die Sache ist sehr einfach. Schuld ist allein das ‚Wochenblatt‘, denn in seinem Aufruf hat es sich ja nur an diejenigen gewendet, die früher sein Gesang erfreute.“ — Na also, was brauchen Sie sich noch zu wundern?!“

Mein Dienstmädchen ist — nun, eben ein Dienstmädchen. Als solches scheint sie es als ein Privileg oder vielleicht gar als eine Pflicht zu betrachten,

von Zeit zu Zeit in regelmäßigem Turnus für eine angemessene Reduktion unseres Geschirrvorrates zu sorgen. — Nun, dafür ist sie eben ein Dienstmädchen und meine Vermutung, daß sie vom Geschirrhändler Provision bezieht, wird eben doch eine Hyperbel sein.

Gestern war's ein Teller aus dem neuen Service. Als meine Frau den wohlbekannten und vertrauten Lärm hörte, ging sie in die Küche und fragte, wie denn das gegangen sei. „Ich weiß nicht,“ sagt Lina, „eben hielt ich ihn noch ganz fest in den Händen. Sie sollten halt Ihren Perfer in die Küche legen, da würde er mehr nützen, als im Salon, wo doch nie jemand hinkommt.“

Und da sagt man, das Volk besitze keine Logik!

Lothario